



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Traugott, Friedrich: Zu dem Kampfe gegen die Unsittlichkeit

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

welschte Belgien. Daher müssen auch wir dieser antinationalen Stimmung Rechnung tragen und bei der Wahl zwischen dem Rheinhafen Rotterdam und dem Scheldeplaz Antwerpen dies letzte möglichst begünstigen. Die kleine Unbequemlichkeit der Verkehrserschwerung darf uns nicht hindern, dem belgischen Antwerpen möglichst den Vorzug zu geben, zumal da es zu materiellen Opfern bereit gewesen ist. Die Geschichte der Rheinschiffahrt und Rheinfischerei weiß ein Lied von der holländischen Unfreundlichkeit zu singen, sodaß auch wirtschaftspolitisch die Frage zu Gunsten Belgiens entschieden werden muß. Solange sich nicht die lächerliche Deutschenfurcht in Holland legt, und der Deutschenhaß nicht der nationalen Freundschaft der Stammesbrüder weicht, muß Holland auch die notgedrungne Zurückhaltung des deutschen Mutter- und Hinterlandes am eignen Leibe fühlen, und in diesem Punkt ist der Holländer sehr empfindlich und verständnisinnig. Auf die Dauer wird das wirtschaftliche Interesse auch zur nationalen Wiedergeburt der gesamten Niederlande in deutschnationalem Sinne führen.

In Südafrika wächst in gleicher Weise unsre wirtschaftliche Beteiligung, daher dürfen wir hoffen, daß sich auch unser Handel dem eigennütigen Schutze Albions entwindet, da das praktische England auch im internationalen Handel immer nur das britische Interesse vertritt. Erst die Emanzipation des deutschen Handels von der englischen Flagge hat ihn wieder groß gemacht wie zu den Zeiten der Hanse, wo das flandrische Quartier mit dem Borort Brügge der Stolz des alten Reiches war.

Kurd von Strang



Zu dem Kampfe gegen die Unsitlichkeit



ie Beratungen des Reichstags über die lex Heinze müssen im Volksfreunde die gemischtesten Gefühle erregen. Einem sozialen Übel durch Strafgesetzbuchparagraphen Inhalt thun, und sittenlose Menschen durch Zuchthaus, Gefängnis oder Geldbuße zur Sittlichkeit erziehen wollen, ein solches Bemühen kann, wie jeder Einsichtige erkennen muß, von keinem Erfolg gekrönt sein.

Nur vorsichtiger, aber darum nicht weniger eifrig werden Kuppler und Zuhälter ihr schändliches Gewerbe treiben, wenn sie wissen, daß das Gesetz ihr Vergehen schwerer ahndet, als es bisher der Fall war. Und kaum eine der von der Unzucht lebenden Personen wird durch die drohende oder vielleicht auch schon erlittene Strafe bewogen werden, den Weg des Lasters zu verlassen

und den Weg der Tugend zu wandeln. Solange noch die Möglichkeit vorhanden ist, sich der Unfittlichkeit in die Arme zu werfen, wird kein noch so strenger Strafgesetzbuchparagraph das stete Anwachsen der Zahl der Sittenlosen verhindern. Die Thatsache, die auch wieder im Reichstage erwähnt wurde, daß es überall und zu allen Zeiten Prostituirte gegeben habe, ist leider richtig. Daraus aber zu folgern, daß es nun auch bis in alle Ewigkeit diesen traurigen Stand geben müsse, ist ebenso unlogisch wie unfittlich: unfittlich, weil es einer den höchsten ethischen Idealen zustrebenden menschlichen Gesellschaft unwürdig ist, Mitglieder zu haben, die, selbst moralisch gesunken, aus den sittlichen Fehlern der Mitmenschen ihren Lebensunterhalt ziehen. Unlogisch ist die Folgerung, weil kein noch so ehrwürdiges Alter in stande ist, eine von jedem sittlich gesunden Menschen als verwerflich bezeichnete Sache zu heiligen.

Hatte etwa die Einrichtung der Sklaverei dadurch an sittlichem Werte gewonnen, daß sie Jahrhunderte hindurch üblich war? Ist der Kannibalismus dadurch gerechtfertigt, daß er seit undenklichen Zeiten bei gewissen wilden Völkerstämmen besteht? Nein! Was als unfittlich, als verwerflich, als menschenunwürdig erkannt und empfunden wird, das hat kein Recht, auch nur noch eine Stunde länger zu bestehen, das soll, das muß unterdrückt werden. Aber wie? Kann durch ein gesetzliches Verbot, durch Strafandrohung die Prostitution, das Kuppler- und Zuhälterwesen aufgehoben werden? Wir haben vorher gesagt, und die Geschichte hat es bewiesen, daß durch ein bloßes gesetzliches Einschreiten die Unfittlichkeit nicht beseitigt werden kann. Gesetzlich verboten und mit schweren Strafen belegt sind Mord, Raub, Diebstahl, Betrug und Wucher. Sind diese Vergehen von der Bildfläche verschwunden? Jeder Tag beweist das Gegenteil. Auch in dem vorliegenden Fall ist mit einem Gesetz, mit Androhung und Vollziehung von Strafen nichts gethan. Die der Unzucht Verfallnen werden stets, bis auf eine kleine Anzahl, für die menschliche Gesellschaft unwiederbringlich verloren sein; sie werden immer Mittel und Wege finden, das Gesetz zu umgehen, dem Laster zu fröhnen und so eine stete Gefahr für die heranwachsende Jugend sein. Es kann der Gesellschaft nichts daran liegen, nur äußerlich, durch das Strafgesetzbuch, die Unfittlichkeit zu bekämpfen, aber das gefährliche Feuer unter der Asche fortglimmen zu lassen: auf moralischem Wege muß die Unzucht bekämpft werden; die Sitten müssen von innen, nicht von außen gebessert werden. Hierfür giebt es nur einen Weg — den der Erziehung.

Die Kardinalfrage ist: Wie soll in Zukunft verhütet werden, daß sich Mädchen der Prostitution, Frauen und Männer der Kuppelei oder dem Zuhältertum ergeben?

Die Vertreterinnen der Frauenbewegung haben wohl richtig gesagt: „Es gäbe keine Sünderinnen, wenn es keine Sünder gäbe.“ Aber das gilt doch

auch umgekehrt: Fehlt die Gelegenheit zum Sündigen, so muß der Sünder tugendhaft bleiben. Der Versuch, die Schuld von dem einen Geschlecht auf das andre zu wälzen, bringt uns in einen *circulus vitiosus*, aus dem kein Herauskommen ist. Denn nicht der Einzelne trägt in diesem Falle die Schuld, sondern der Staat, die Gesellschaft, in deren Mitte die Unzucht wuchert, muß dafür verantwortlich gemacht werden. Der Gesellschaft muß der Vorwurf gemacht werden, daß sie bisher in unverantwortlicher Weise ihre Pflicht vernachlässigt hat.

Ich spreche hier nicht von den zum Schlagwort gewordenen „Hungerlöhnen,“ mit denen sich allerdings eine große Anzahl des weiblichen Proletariats begnügen muß; denn die meisten der so jämmerlich bezahlten Mädchen, die aus der Unzucht einen Nebenerwerb machen, könnten sich auf bessere, anständige Weise ernähren, wenn sie als Dienstmädchen ihr Brot suchten. Aber sie ziehen das freiere, ungebundnere Leben der Arbeiterin dem mehr unter Aufsicht stehenden des Dienstmädchens vor. Und hat sich ihnen erst einmal die Thür der Fabrik oder der Arbeitsstube aufgethan, so bleibt ihnen der Rückweg in die Häuser anständiger Dienstherrschaften gewöhnlich versperrt.

Die Pflichtverletzung, die sich die Gesellschaft zu schulden kommen läßt, liegt auf anderm Gebiet: auf dem der Erziehung. Die Erziehungsfrage ist eine soziale Frage. Aber thun Staat und Stadt nicht schon genug für die Erziehung? Haben wir nicht Universitäten, auf denen Lehrer und Beamte ausgebildet werden, haben wir nicht Gymnasien, Realschulen, Mittelschulen, Volksschulen, Fortbildungsschulen, auf denen unsre Jugend erzogen wird? Haben wir nicht Waisenhäuser, Taubstumm-, Blinden-, Idioten-, Rettungs- und Besserungsanstalten, in denen elternlose, körperlich zurückgebliebne oder mit sittlichen Fehlern behaftete Kinder Aufnahme finden und erzogen werden? Ist das nicht genug? Nein, das ist nicht genug! Denn wo bringt ihr die unglücklichen Kinder des Proletariats hin, die körperlich und geistig völlig gesund sind, die noch Eltern haben und doch ohne Erziehung aufwachsen? Überzeugt euch selbst, geht des Nachts durch die belebten Straßen der Großstadt, seht euch die kleinen, zerlumpten Jungen an, die noch im Kindesalter stehenden, elend gekleideten und schlecht genährten Mädchen, die euch Streichhölzer oder Blumen zum Kauf anbieten und in Wind und Wetter, in Schnee und Kälte stundenlang auf den Straßen wandern, um ein paar Pfennige zu verdienen. Ihr seht sie in Nachtcafés und Chantants hineingehen, um dort ihre Ware abzusetzen. Wären es nur die paar Groschen, die diese Kleinen in die ärmliche Wohnung ihrer Eltern mitbringen! Aber leider bringen sie noch etwas andres mit sich heim, etwas, das nicht so schnell wieder aus dem Besitz der Ärmsten verschwindet wie das wenige, sauer verdiente Geld. Es sind die Erlebnisse der Straße, der Cafés, der Chantants, die sich der Seele des Kindes einprägen. Gemeine versteckte und unversteckte Zweideutigkeiten, Witze, frivole Lieder, unsittliche

Gespräche nimmt das Proletarierkind während seiner nächtlichen Wanderung in sich auf. Wie oft mag es sogar Zeuge abscheulicher Handlungen sein! Und da soll es nicht fittlich erkranken, wenn es so direkt und schutzlos der Pestluft ausgesetzt ist, die dem unzüchtigen Treiben des nächtlichen Großstadtlebens entsteigt?

Wer sind die besten Freundinnen der kleinen Blumenverkäuferinnen, wer wirft ihnen mitleidig einen Nickel zu, wer spricht zu ihnen im Vorübergehen einige freundliche Worte — die einzigen vielleicht, die diese unglücklichen Kinder überhaupt zu hören bekommen? Es sind die Dirnen der Straße, die dieselbe Zeit zu ihrem traurigen Gewerbe benützen. Dann sieht wohl so ein armes Blumenmädchen mit sehnsüchtigen Blicken der im Vergleich zu ihm selbst vornehm gekleideten „Dame“ nach: ja, wer es auch so gut haben könnte! Aber noch zwei, drei Jahre — arme Kinder, ihr seid die Kadetten zu dem großen Heere der Prostituirten und ihrer Zuhälter! Denn auch der Knabe, der dem nächtlichen Straßenhandel obliegen muß, sieht zumeist in der Eleganz und in dem Treiben des auf seinen nächtlichen Beutezug streifenden Roué, in der gewaltthätigen Kraft des Zuhälters, deren Proben er gewiß nicht selten zu sehen bekommt, ein trauriges Ideal, dem er in Ermanglung eines bessern zustrebt.

Unter solchen Eindrücken und Einflüssen wachsen diese Kinder, deren Zahl nicht gering ist, heran. Die Schule vermag in den wenigen Stunden des Tages nicht die Mächte, die während der Nacht die Herrschaft über die Seele des Kindes gewonnen haben, zu besiegen, zu vertreiben. Und sind erst einmal diese Kinder der Zucht der Schule entwachsen, ist erst einmal die Zeit der „Freiheit“ über sie gekommen, dann hindert die physisch und seelisch heruntergekommenen Wesen nichts mehr, den Weg des Lasters zu beschreiten, den sie ja nur zu gut von Kindheit an kennen gelernt haben. Vielleicht versuchen die einen oder andern, sich durch ehrliche Arbeit zu ernähren, aber den Unglücklichen fehlt meistens die sittliche Spannkraft, die erforderlich ist, um für das tägliche Brot ehrlich zu arbeiten. Die meisten haben diese sittliche Kraft schon verloren, als sie auf der Straße den Angriffen auf ihr unschuldiges Kindergemüt schutzlos und wehrlos gegenüberstanden.

So wird denn nach einem schwachen mißlungenen Versuch die Arbeit aufgegeben, und die Geseheiterten folgen dem Beispiel der alten Bekannten von der Straße. Die neue Beschäftigung, der sie von jenen zugeführt werden, ist müheloser und einträglicher. Für den Nachwuchs der Prostitution und ihres Anhangs ist also gesorgt.

Man wird einwenden, daß sich nicht alle Prostituirten und Zuhälter aus diesen Unglücklichen rekrutiren, daß auch Mädchen und Knaben, die keinen Straßenverkauf treiben oder getrieben haben, der Prostitution und den mit ihr zusammenhängenden unzüchtigen Gewerben anheimfallen. Ganz recht, aber be-

schränkt sich eine ansteckende Krankheit auf den Körper, worin sie zum Ausbruch kommt? Gewiß nicht, denn sonst wäre es ja keine ansteckende Krankheit. Die Unfittlichkeit, die Unzucht ist eine Seuche, die mit verheererender Gewalt in Herzen und Sinne dringt und die zarten Keime der Liebe zum Guten, Schönen, Erhabnen erstickt, vergiftet. Die Kinder, die den geschilderten sittlichen Gefahren ausgesetzt sind, bleiben nicht isolirt. Sie bringen den Krankheitsstoff mit in die Schule, er teilt sich den andern Kindern mit, und wehe, wenn Lehrer und Eltern nicht wachsam sind! In den meisten Fällen bleibt das so infizierte Kind seinem Schicksal überlassen. Die Schülerzahl in den einzelnen Klassen ist zu groß, als daß der Lehrer jedes einzelne Kind genügend beobachten und in der Erziehung fördern könnte. Die häuslichen Verhältnisse erlauben es den Eltern gewöhnlich nicht, ihren Erziehungspflichten genügend nachzukommen. Die meisten haben vollauf zu thun, die leiblichen Bedürfnisse der Kinder zu befriedigen; für die Sorge um die Erziehung bleibt nur wenig oder keine Zeit übrig. Das Kind verfällt dem Dämon der Unzucht; zwar äußert sich das erst nur in Worten und Geberden, aber nirgends setzen sich Worte gewisser und schneller in Thaten um, als wenn die Unfittlichkeit die treibende Kraft dieses Umwandlungsprozesses ist. So birgt jedes sittlich erkrankte Kind eine unermessliche Gefahr für die andern Kinder.

Ein weiterer Zufluß erwächst der Prostitution aus dem in Großstädten üblichen Schlafstellenwesen. Es ist in der letzten Zeit genügend über dieses Thema geschrieben worden; es ist bekannt, daß oft eine ganze Familie samt ihren Schlafstellenmietern, ohne Unterschied der Geschlechter, in einem engen Zimmer oder gar in einer Küche schläft, oder daß später heimkehrende Schlafstellenmieter (die sich vielfach aus Prostituirten rekrutiren) durch den Schlafraum halberwachsener Kinder, oder umgekehrt, gehen müssen. Welch schamloses Treiben bietet sich da oft den unschuldigen Kinderaugen dar! Die sittliche Gefahr, die für das heranwachsende Geschlecht aus diesen ungefunten Verhältnissen entsteht, liegt auf der Hand. Und was hat die Gesellschaft, was haben Staat und Stadt zur Besserung dieser Verhältnisse gethan? Nichts, oder so gut wie nichts!

Das Bestreben der wackern Männer und Frauen, die sich um die Gründung von Vereinen zur Hebung der Sittlichkeit und zur Bekämpfung der Unzucht verdient gemacht haben, soll nicht verkannt werden, es soll nicht verschwiegen werden, daß die Privatwohlthätigkeit nicht zurückgehalten hat, für diese Zwecke Gaben zu spenden, die gewiß nicht nutzlos verwandt worden sind. Aber alles dies ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Hier hilft nicht private Wohlthätigkeit, nicht Barmherzigkeit, nicht sittliche Entrüstung Einzelner. Hier muß der Staat oder die Stadt helfen, hier muß aus den Steuern der Bürger das Kapital herbeigeschafft werden, das zur Errichtung öffentlicher Wohlfahrts- (nicht Wohlthätigkeits-) Anstalten erforderlich ist. Wir haben als

Bürger eines Kulturstaats ersten Ranges nicht zu bitten, wir haben zu fordern, daß die Regierung für die Abschaffung sittenloser Zustände Sorge trage.

Die Prostitution findet, wie wir gesehen haben, reichliche Nahrung in der Zuchtlosigkeit, in der ein großer Teil unsrer Großstadtkinder aufwächst. Die Zahl der Personen, die trotz sorgfältiger Erziehung, durch Selbstverschulden, der Prostitution anheimfallen, ist bedeutend geringer. Diese von ihrem schändlichen Handwerk bezeiten zu ehrlicher Arbeit zurückzuführen, dürfte nicht schwer sein, auch giebt es Stifte, die sich dieser Gefallnen annehmen und sie wieder auf den rechten Weg zurückführen. Schwieriger ist das Verfahren, den direkt zur Unfittlichkeit Erzognen zu einem sittlichen Lebenswandel zu verhelfen. Darum eben soll nicht erst gewartet werden, bis die schlimme Saat schlimme Früchte gezeitigt hat; der Unfittlichkeit muß der Boden entzogen werden, auf dem sie Wurzel schlagen kann. Man steuere also der Zuchtlosigkeit, in der ein großer Prozentsatz unsrer großstädtischen Jugend aufwächst, man erwecke durch vernünftige, planmäßige Erziehung in ihr das Gefühl von Anstand und Sitte, den Abscheu vor dem Verwerflichen, und die Prostitution samt den aus ihr folgenden unvermeidlichen Übeln wird beständig abnehmen.

Wie aber und wo soll eine solche Erziehung bewirkt werden? Der Staat soll in jeder größern Stadt eine oder mehrere Erziehungsanstalten errichten, und zwar für die Kinder der Leute, die nicht instande sind, für eine ordentliche Erziehung ihrer Kinder zu sorgen. Die Kinder sind in diesen öffentlichen Anstalten auf Staatskosten zu erziehen. Es ist zu erwarten, daß viele Eltern, denen es nicht mehr möglich ist, das tägliche Brot für ihre Kinder zu schaffen oder gar für deren Erziehung zu sorgen, mit Freuden die Gelegenheit ergreifen werden, ihre Kinder einer staatlichen Anstalt zuzuführen. Denn diese könnte den armen Kindern wenigstens eine sorglose Jugendzeit gewähren und auch dafür Sorge tragen, daß die Kinder beim Verlassen der Schule einen ihren Fähigkeiten angemessenen Beruf ergreifen. Ein Zwang, seine Kinder diesen Anstalten zu übergeben, dürfte selbstverständlich nicht ausgeübt werden.

Aber insofern könnte ein Druck auf Widerstrebende ausgeübt werden, als jegliche Kinderarbeit, wie Fabrikarbeit, Straßenhandel, Frühstück- und Zeitungsausstragen, Regelaufsetzen usw. gesetzlich verboten werden müßte, überhaupt jedes Anhalten der Kinder zum Geldverdienen.

Solange der Staat oder die Gemeinde nicht die Sorge und die Kosten für die Erziehung dieser Kinder übernimmt, darf freilich ein so strenges Verbot der Kinderarbeit nicht erfolgen, denn gar oft wäre es den Ärmsten nicht möglich, ihre Kinder auch nur satt zu bekommen, wenn diese nicht allein ihren Lebensunterhalt erwürben. Wird aber von Staats wegen in der bezeichneten Weise für die Kinder solcher Leute gesorgt, so verliert die Kinderarbeit ihre Berechtigung. Mann und Frau haben nur noch für sich allein zu sorgen, und

wo Krankheit oder Alter sie an der Ausübung ihrer Erwerbsthätigkeit hindert, haben die Gemeinde und der Staat helfend einzugreifen. Die vorhin erwähnten Anstalten müßten also Alumnate sein. Unter der Leitung verständiger Pädagogen müßten die Kinder in der schulfreien Zeit angemessen beschäftigt werden; der Unterricht könnte in den bestehenden Gemeindegemeinschaften, für besonders begabte in höhern Schulen stattfinden. Die Anstalten hätten nur die Hauserziehung zu ersetzen.

Für die noch nicht im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder des Proletariats wird schon jetzt von privater Seite durch Kindergärten gesorgt, wo die Kinder der während des ganzen Tages außer dem Hause beschäftigten Eltern Aufnahme und liebevolle Behandlung finden. Auch diese Veranstaltungen sollte der Staat oder die Stadt übernehmen, schon um dem Ganzen das Gepräge der Wohlthätigkeit zu nehmen; denn dem berechtigten Stolz der Armut muß Rechnung getragen werden.

Wer aber vor den allerdings nicht geringen Kosten, die diese Einrichtungen verursachen, zurückschrecken sollte, der möge sich gesagt sein lassen, daß für die Jugend das Beste gerade gut genug ist. Die Jugend stellt die Zukunft dar, von der wir alle das Beste hoffen, und wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft.

Wir selbst haben es also in der Hand, unser Volk, das auf die physische und sittliche Tüchtigkeit der Jugend angewiesen ist, nach unserm Willen, nach unserm Ideale zu gestalten. Die Sittenreinheit aber ist der Boden, auf dem allein die höchsten Volkstugenden gedeihen können, und diesen Boden in dem heranwachsenden Geschlecht vorzubereiten darf kein Opfer zu groß sein. Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!

Berlin

Friedrich Traugott



Das Zeitalter Napoleons III. und Wilhelms I.



Friedrich Rückert sagt einmal: „Stelle dich selber dar, und du kommst in Gefahr, aus der Rolle zu fallen.“ Die gleiche Gefahr droht jedem Geschichtschreiber, der es unternimmt, denselben Zeitraum darzustellen, den er werdend, denkend, fühlend und strebend selbst mit erlebt hat. Sind wir doch längst gewöhnt, dem Memoirenschriftsteller — und mehr oder minder wird jeder Darsteller seiner Zeit einem solchen ähnlich erscheinen — mit dem Verdacht entgegenzutreten,